

Franz Kafka, «*Ein Hungerkünstler*» (1922)

Autobiographische Zeugnisse zur Erzählung

«Ich bin der magerste Mensch, den ich kenne, was etwas sagen will, da ich schon viel in Sanatorien herumgekommen bin ...»

(an Felice Bauer, 1. Nov. 1912)

«Sicher ist, dass ein Haupthindernis meines Fortschritts mein körperlicher Zustand bildet. Mit einem solchen Körper lässt sich nichts erreichen ... Mein Körper ist zu lang für seine Schwäche, er hat nicht das geringste Fett zur Erzeugung einer segensreichen Wärme, zur Bewahrung inneren Feuers, kein Fett, von dem sich einmal der Geist über seine Tagesnotdurft hinaus ohne Schädigung des Ganzen nähren könnte. Wie soll das schwache Herz, das mich in der letzten Zeit öfters gestochen hat, das Blut über die ganze Länge dieser Beine hin stossen können ...»

(Tagebuch, 22. Nov. 1911)

«Als es meinem Organismus klar geworden war, dass das Schreiben die ergiebigste Richtung meines Wesens sei, drängte sich alles hin und liess alle Fähigkeiten leerstehen, die sich auf die Freuden des Geschlechts, des Essens, des Trinkens, des philosophischen Nachdenkens, der Musik zuallererst richteten. Ich magerte nach allen diesen Richtungen ab. Das war notwendig, weil meine Kräfte in ihrer Gesamtheit so gering waren, dass sie nur gesammelt dem Zweck des Schreibens halbwegs dienen konnten ...»

(Tagebuch, 3. Jan. 1912)

«Vor einigen Jahren war ich viel im Seelentränker auf der Moldau, ich ruderte hinauf und fuhr dann ganz ausgestreckt mit der Strömung hinunter, unter den Brücken durch. Wegen meiner Magerkeit mag das von der Brücke sehr komisch ausgesehen haben. Ein Beamter aus meiner Anstalt, der mich eben so einmal von der Brücke sah, fasste seinen Eindruck, nachdem er das Komische genügend hervorgehoben hatte, so zusammen: es hätte so ausgesehen, wie vor dem Jüngsten Gericht. Es wäre wie jener Augenblick gewesen, da die Sargdeckel schon abgehoben waren, die Toten aber noch still lagen.»

(an Milena Jesenská, 1920)

«...wissen Sie denn nicht, dass nur die Dicken vertrauenswürdig sind? Nur ign diesen starkwandigen Gefässen wird alles zuendegekocht, nur diese Kapitalisten des Luftraums sind, soweit es bei Menschen möglich ist geschützt vor Sorgen und Wahnsinn und können sich ruhig mit ihrer Aufgabe beschäftigen und sie allein sind, wie einmal einer sagte, als eigentliche Erdenbürger auf der ganzen Erde verwendbar, denn im Norden wärmen sie und im Süden geben sie Schatten.»

(an Milena Jesenská, 1920)

Kafka über sich und seinen Vater in der Badeanstalt:

«Ich erinnere mich zum Beispiel daran, wie wir uns öfters zusammen in einer Kabine auszogen. Ich mager, schwach, schmal, Du stark, gross, breit. Schon in der Kabine kam ich mir jämmerlich vor, und zwar nicht nur vor Dir, sondern vor der ganzen Welt, denn Du warst für mich das Mass aller Dinge.»

(Brief an den Vater, 1919)

«Du musst Dir das richtig vorstellen, der ungeheure Mann mit dem kleinen ängstlichen Knochenbündel an der Hand.»

(an Dora Diamant)

Kafka über einen Vetter, dessen Lebenskraft er bewunderte:

«Wenn dieser Robert ... ins Wasser sprang und sich dort herumwälzte mit der Kraft eines schönen wilden Tieres, glänzend vom Wasser, mit strahlenden Augen ... das war herrlich.»

Nahrung als Metapher bei Franz Kafka und Robert Walser

«Mein Verhältnis zu den Speisen und Getränken, die ich selbst niemals oder nur in Not essen und trinken würde, ist nicht so, wie man es erwarten sollte. Ich sehe nichts lieber essen als solche Dinge. Wenn ich an einem Tische mit 10 Bekannten sitze und alle trinken schwarzen Kaffee, habe ich bei diesem Anblick eine Art Glücksgefühl. Fleisch kann um mich dampfen, Biergläser können in grossen Zügen geleert werden, Würste können aufgeschnitten werden, alles das tut mir überaus wohl, es ist die Ruhe, die gänzlich neidlose Ruhe beim Anblick fremder Lust.»

(Kafka an Felice Bauer, gekürzt)

aus: Robert Walser¹, Jakob von Gunten (ersch. 1909)

«Ich muss noch einmal ganz zum Anfang zurückkehren, zum ersten Tag. In der Unterrichtspause sprangen Schacht und Schilinski, die ich damals ja noch gar nicht kannte, in die Küche und brachten, auf Teller gelegt, Frühstück in die Schulstube. Auch mir wurde etwas zum Essen vorgelegt, aber ich hatte keinen Appetit, ich mochte nichts anrühren. «Du musst essen», sagte mir Schacht, und Kraus fügte hinzu: «Neuling, der du hier bist, wisse, dass die Vorschriften gebieten, zu essen, wenn etwas zu essen da ist. Vorwärts, iss. Mach rasch. Du haost keinen Appetit, willst du mir sagen? Ich aber rate dir, Appetit zu haben. Du hast nur aus Hochmut keinen, das ist es. Gib her. Für diesmal will ich dir helfen aufessen, obschon es total gegen alle Vorschriften ist. So. Siehst du, wie man das essen kann? Und das? Und das? Das war ein Kunststück, kann ich dir sagen.» – Wie war mir das peinlich. Ich empfand eine heftige Abneigung gegen die essenden Knaben, und heute? Heute esse ich so gut sauber auf wie nur irgendeiner. Ich freue mich sogar jedesmal auf das hübsch zubereitete, bescheidene Essen, und nie im Leben würde es mir einfallen, es zu verschmähen. Ja, ich wär eitel und hochmütig im Anfang, gekränkt von ich weiss nicht was, erniedrigt auf ich weiss gar nicht mehr welche Weise. Es war mir eben alles, alles noch neu und infolgedessen feindlich, und im übrigen war ich ein ganz hervorragender Dummkopf. Ich bin auch heute noch dumm, aber auf feinere, freundlichere Art und Weise. Und auf die Art und Weise kommt alles an. Es kann einer noch so töricht und unwissend sein: wenn er sich ein wenig zu schicken, zu schmiegen und zu bewegen weiss, ist er noch nicht verloren, sondern findet seinen Weg durch das Leben vielleicht besser als der Kluge und Mit-Wissen-Vollgepackte. Die Art und Weise: ja, ja.»

¹ Robert Walser (1878 – 1956), Schweizer Schriftsteller

Methode: Arbeit mit Leit-Texten

1. Studieren Sie eines der folgenden Text-Dossiers zum «*Hungerkünstler*».

- aus: H. Binder, *Kafka-Kommentar zu sämtlichen Erzählungen*, 1975
- Elias Canetti über Kafka (aus: E. Canetti, *Der andere Prozess*, 1996)
- Auszüge aus Briefen und Tagebüchern Kafkas
- Stichwort «*Hungerkünstler*» (aus: Gumprecht, *Das Jahr 1925*)

2. Wer sich in seinem Text «auskennt», bildet mit KollegInnen eine sog. Puzzle-Gruppe, in der alle Leittexte vertreten sind. (Zeit: 30 - 45 Minuten)

Auftrag:

Orientieren Sie sich gegenseitig über den Inhalt der von Ihnen gelesenen Texte.
Diskutieren Sie anschliessend

- a) die Bedeutung einzelner Passagen und Motive (mit Schlüsselcharakter)
- b) mögliche Lesarten der Erzählung

3. Präsentation der Ergebnisse im Plenum

Stellen Sie im Plenum eine **Gesamtlesart** vor, die Sie überzeugt. Zeigen Sie dabei, welche konkreten Angaben in der Erzählung und welche Zusatz-Informationen zur Erzählung (vgl. Materialien zur Erzählung) diese Lesart stützen.

Vorgehen bei der Präsentation der Ergebnisse:

Visualisieren Sie wichtige Zusammenhänge auf einer Folie / an der Wandtafel / auf A3-Blättern in einem Schema, als mind map (u.ä.), arbeiten sie dabei mit wichtigen Begriffen und verdeutlichen Sie Beziehungen mit Symbolen (Verbindungslinien, Pfeile etc.).